

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, MEINUNG ZEITGEIST

Rote und weiße Zaren

MEINUNG ZEITGEIST / Stalin lesen heißt Putins Kaukasus- Strategie verstehen, meint Josef Joffe*** Josef Joffe ***

Ein Großstrategie wie Stalin, der schrecklichste Sohn Georgiens, ist Michail Saakaschwili nicht. Sonst wäre der Präsident nicht in die russische Falle gelaufen. Just jenseits der Berge, in Nordossetien, lauerte die 58. Armee mit ihren 70000 Mann und 600 Panzern. 1995 für den Unterdrückungskrieg in Tschetschenien aufgestellt, gilt die 58. als beste Truppe der Russen. Auch hatte sie gerade im Großmanöver Kafkaz 2008 die Invasion geübt.

Einen solchen Gegner anzurempeln war Leichtsinn von der sträflichen Art, und doch wollen wir die Knallcharge nicht mit dem Regisseur namens Wladimir Putin verwechseln. Simon Sebag Montefiore, der Autor einer brillanten Stalin-Biografie (Young Stalin), vergleicht Putin zu Recht mit dem Gewaltherrscher aus Gori: gleich im »schwadronierenden Auftritt«, gleich im »brodelnden Ressentiment« gegen den Westen.

Stalin dozierte 1946 mit Blick auf Osteuropa: »Jeder zwingt sein eigenes System auf, so weit seine Armee marschieren kann.« Aus diesem berühmten Gespräch mit Milovan Djilas ließ sich eine Stalin-Doktrin ableiten: Wo wir sind, da bleiben wir. Die Putin-Doktrin lautet:

Wo wir waren, werden wir wieder sein, aber diesmal nicht mit dem Bolschewismus, sondern mit Neo-Zarismus, einem Gemisch aus Alleinherrschaft und Oligarchie.

An dieser Stelle argumentieren die Realpolitiker unter den Russlandverstehern: »So ist eben der Lauf der Welt; wer näher dran ist, hat mehr zu sagen.« Also zurück ins 19. Jahrhundert der Einfluss-Sphären oder gar ins 17., ins »cuius regio, eius religio«, wo der Herrscher den (politischen) Glauben bestimmte. Das Rezept wäre realistisch, blieben denn die Zäune fest verankert in der Erden. Russlands Zäune aber sind von der beweglichen Art. Außerdem geht es Putin, wie einst Stalin, nicht bloß um Einfluss, sondern um Herrschaft. Wer sich wie Georgien nicht unterwirft, wird portioniert und einverleibt siehe die Anerkennung Abchasiens und Südossetiens, die Pufferzonen und die Einnahme der Hafenstadt Poti.

Ist das der Kalte Krieg Nr. 2? Als Glaubenskampf, nein, als Macht- und Willensprobe sehr wohl. »Die beste Analogie«, schreibt der Georgien- und Stalin-Kenner Montefiore, »ist die Berlin-Krise.« Dort »hat Stalin den Westen genauso auf die Probe gestellt, wie

es Putin heute in Georgien tut«. Die Aufgabe, jedenfalls für nachdenkliche Realisten, ist ebenfalls die gleiche: die Verteidigungslinie zu halten, ohne den Krieg zu entfesseln.

Und alles wegen Saakaschwili? Nein. Denn Putins Zäune sind beweglich, und rings um Russland liegt überall »Georgien«: Ex-Sowjetrepubliken mit russischen Minderheiten und Nationalitätenkonflikten. Tbilissi ist Asien, aber Kiew ist Europa. Wie Warschau, Prag und Co., deren Westbindung und Demokratie Putin ein Gräuel sind.

Wie schrieb Stalin in Marxismus und nationale Frage (1913)? Diese »kann im Kaukasus nur (durch) Einbeziehung der zu spät gekommenen Nationen in den allgemeinen Strom der höheren Kultur gelöst werden«. Dieser »Strom« sollte auch die uralte Hochkultur Georgien verschlingen. 1917 löste sich Tbilissi aus dem Zarenreich, 1921 wurde es wieder »einbezogen« von der Roten Armee, die Stalin in Marsch gesetzt hatte.